

# Son-ne, Son-ne, Son-ne, Son-nen-schein

Das interkulturelle Folklang-Projekt der Volkshochschule zeigt einen anderen Zugang zur Musik und sorgt spielend für Integration

Kereka Szödö Levele 2X  
Nem Jöttel Roszam Esti 2X  
Varastan Elmentel Mashoz 2X  
Versen Mega Nap Es Maria 2X

So steht es auf der Tafel. Ich hoffe, ich habe es richtig abgeschrieben. Die Tafel kümmert erst mal niemand, denn hier, im Werkstadthaus im Französischen Viertel, herrscht momentan ein großes Herzen und Umarmen, Quatschen, Zupfen und Tuten. Es ist kurz vor Beginn der Probe, man begrüßt sich, hat viel zu erzählen seit letztem Mal, man stimmt die Instrumente.

So ähnlich wird das immer sein, wenn sich Orchester zur Probe treffen. Aber irgendwas ist anders. Das eine ist die Stimmung. Als würde man sich zu einer Party treffen und nicht zu einer Probe. Dauernd wird man angelächelt. War das nicht? Augenblick – bist du nicht die Cellistin von Sarah Lesch und Johanna Herdtfelder? Genau! Und du? Aahhh! Das andere sind die Stimmen, die man hört. In diesem Grüppchen spricht man Englisch. Dort Deutsch. Die drei drüben sprechen, hm, was könnte das sein, Kurdisch? Zwei gibt es, die sprechen auch mit Händen, gestikulieren, schütteln den Kopf, anscheinend ein Missverständnis, Lachen, ein neuer Anlauf.

Und dann ist erst mal Schluss mit dem Beobachten und Zuhören, denn ich werde selbst angesprochen. Ob der Platz neben mir noch frei ist. Ob man die Gitarre vom Stuhl nehmen darf. Ich denke schon, die gehört mir nicht. Ach so. Ob man zum ersten Mal dabei ist. Ja, ja. Welches Instrument man denn spielt. Ach so! Die Zeitung. Schön!

Und man fragt selbst. Warum sie hier dabei sind, wie lange schon, wie sie dazu kamen.

Weil es Spaß macht. Über eine Freundin. Weil man hier so viel von anderen Kulturen lernen kann. Über die Volkshochschule.

Und er? Hat von der Jamsession im Pausenhof gehört, einmal mitgemacht und seitdem sei er dabei. Weil hier so eine tolle Atmosphäre herrscht.

Und sie? Weil es auf dem Papier so viel geforderte Integration gäbe, aber das hier sie die richtige, sie gelänge spielend. Ja, das sei genau das richtige Wort: spielend.

Und er? Er ist Ammar, ich bin etwas später mit ihm und seiner Folklang-Kollegin Barbara im Latour verabredet. Ammar kommt aus dem Irak, wo er östliche Musik studiert hat. Er hat in diversen Ensembles gespielt. Dann gewann der IS an Einfluss und öffentlich zu spielen wurde immer schwieriger. „Wir wurden immer häufiger angegriffen, einmal haben sie mir einen Brief geschickt mit einer Kugel drin.“

„Wir wurden immer häufiger angegriffen. Einmal haben sie mir einen Brief geschickt mit einer Kugel drin“

Ammar, Flüchtling aus dem Irak

Im Juli ist Ammar aus dem Irak geflohen. Ammar schwärmt von Folklang. Und er mag die Deutschen. Deutsche seien verschlossen, so hatte er das im Kopf. Aber alle, die er bisher kennen lernte, seien sehr aufgeschlossen. „Die Deutschen helfen gerne“, sagt er.

Barbara erzählt, sie spiele Geige, aber das klassische Spektrum reiche ihr nicht mehr. Durch Zufall habe sie eines Tages die Musik aus dem Werkstadthaus gehört und rein geschaut. Barbara erzählt von den



Von links: Kieren Alexander und Cedric Avelon vom Folklang-Kernteam, Leiterin Kathryn Döhner. Rechts ein Teil des Ensembles.

Bild: Sommer

Freundschaften, die inzwischen entstanden sind, von gemeinsamen Spaghettiesen. Sie erzählt von einem Abend, an dem sie Kopfweh hatte und erst gar nicht mehr zur Folklangprobe gehen wollte. Sie überwand sich, ging, kam wach und ohne Kopfschmerzen wieder nachhause. Soll man Folklang demnächst in die biblischen Wunder einreihen und auf Krankenschein verschreiben? Barbara lacht. Ammar nicht, wir sollten uns wieder auf Englisch unterhalten, damit er auch versteht.

Zurück ins Werkstadthaus, die Probe geht los. Kathryn Döhner begrüßt alle und dann kommt Sebe. Er ist aus Ungarn. Und er hat ein Lied mitgebracht. Das aus Ungarn oder Serbien ist, ganz genau weiß man das nicht, Lieder halten sich nicht an Grenzen, genausowenig wie Menschen. Ja, das ist Programm bei Folklang und vor allem in diesen intensiven Musikworkshops an vier aufeinanderfolgenden Tagen kurz vor Weihnachten: Jedesmal stellen zwei Musiker aus dem Ensemble ein Lied ihrer Heimat vor, Lieder aus

insgesamt sechs verschiedenen Ländern. Und dann probt man die Lieder zusammen. Für dieses Unterfangen hat Kathryn Döhner viel Erfahrung als Teilnehmerin und Leiterin von Ethno-Festivals

in Europa gesammelt. Und deswegen die richtigen Kontakte, das heißt, sie hat eine professionelle musikalisch/pädagogische Kerntuppe von einer Hand voll Leuten zur Seite, die mit den Fördergeldern, die es für das Folklang-Projekt inzwischen gibt, bezahlt werden. Ihnen präsentiert der jeweilige Musiker sein Lied vorab, sie überlegen sich, ob das funktionieren kann, machen

sich Gedanken zur Vermittlung des Lieds ans Plenum und basteln schon an Instrumentierungsideen.

Allen voran Kieren Alexander, Musiker aus Prag, musikpädagogisches Wunder, immer für einen Witz gut – und kongenialer Partner Kathryn Döhners. Auch Cedric Avelon gehört zum Kompetenzteam. Er war es, der Sebe kennenlernte, nicht bei Folklang übrigens. Sebe war noch nicht lange in Deutschland und et was einsam. Beim Einkaufen im Aldi sah er einen jungen Mann mit Gitarre über der Schulter und sprach ihn mit seinen Brocken Deutsch an, er würde auch Musik machen. Dann sollte er doch zu Folklang kommen, sagte Cedric.



Konzert im Schlachthaus: Mamadi aus Mali beim Solo am Ballaphon. Bild: Ertle

Jetzt steht Sebe im Proberaum des Werkstadthaus und spielt das Lied vor, dann – ah, jetzt kommt die Tafel ins Spiel – sprechen alle den Text im Chor, wobei er selbstverständlich übersetzt wird, ins Englische. Englisch ist hier, bei so vielen Nationalitäten, die Basissprache, oft durchsetzt von Deutsch, schließlich

sind wir in Tübingen und Deutsch zu lernen ist für viele hier wichtig. Nach dem Text wird die Melodie geprobt. Ohne Noten, einfach nach Gehör, das ist die Methode, nach der Kathryn Döhner auch als Geigenlehrerin im Einzelunterricht arbeitet. Es ist die ursprüngliche Art, nach der Menschen lernen, nicht nur Musik. Schrift, in dem Fall Notenblätter, sind ja nur Hilfsmittel, Gedankenstützen, Übersetzungen, die hilfreich sein können, ab einer bestimmten Komplexität tun sich die meisten Menschen ohne sie schwer. Aber sie erleichtern nicht nur, auf paradoxe Art erschweren und verkomplizieren sie gleichzeitig. Olaf zum Beispiel ist Orchestermusiker

ne, Son-ne, Son-nen-schein“, sagt Kathryn Döhner, diesmal auf Deutsch, „das ist der Takt.“ Gleich wird es noch eine Ecke komplizierter. Dann fordern sie sich heraus mit 15 Sechzehntel, sind erst zu langsam, kommen dann ins Stolpern. Zehn Minuten und einige Anläufe später sitzt es.

Solche Rhythmen seien für uns ungewöhnlich, sagt Kathryn Döhner. Aber „in Bulgarien habe ich auf der Straße Kinder erlebt, die elf Achtel klatschten.“ Dafür fiele es Musikern dort manchmal schwer, einen einfachen Blues zu spielen.

Im Werkstadthaus stecken während der Probe immer wieder mal Leute ihre Köpfe zur Tür herein. Einmal zwei, die aus dem Männerwohnheim kommen könnten. Setzen sich dazu, beginnen zu grummeln und zu schimpfen, weil gerade ein türkisches Lied geprobt wird, „wir verstehen kein Türkisch“, sagen sie und verlassen etwas polternd den Raum. Kurz darauf sind sie wieder da, wippen mit dem Takt, vergessen ihre Vorurteile.

Einmal schaut Universitätszeichenlehrer Frido Hohberger rein, er wohnt ganz in der Nähe, steht ein paar Minuten staunend da. Das muss ihn ja interessieren, das kennt er doch aus seinem Institut. Auch das sind es animierte Laien und tolle Köpfe, ganz Junge und Ältere, aus unterschiedlichen Schichten. Nur wird hier eben nicht gezeichnet, sondern musiziert.

Folklang, das merkt man auch an diesen sporadisch hereinschneidenden Zuhörern, ist ein Milieu-übergreifendes Phänomen. Milieus und natürlich Nationalitäten mischen sich auch innerhalb des Ensembles.

„In Bulgarien habe ich auf der Straße Kinder gesehen, die elf Achtel klatschten“

Folklang-Leiterin Kathryn Döhner

Solche Rhythmen seien für uns ungewöhnlich, sagt Kathryn Döhner. Aber „in Bulgarien habe ich auf der Straße Kinder erlebt, die elf Achtel klatschten.“ Dafür fiele es Musikern dort manchmal schwer, einen einfachen Blues zu spielen.

Im Werkstadthaus stecken während der Probe immer wieder mal Leute ihre Köpfe zur Tür herein. Einmal zwei, die aus dem Männerwohnheim kommen könnten. Setzen sich dazu, beginnen zu grummeln und zu schimpfen, weil gerade ein türkisches Lied geprobt wird, „wir verstehen kein Türkisch“, sagen sie und verlassen etwas polternd den Raum. Kurz darauf sind sie wieder da, wippen mit dem Takt, vergessen ihre Vorurteile.

Einmal schaut Universitätszeichenlehrer Frido Hohberger rein, er wohnt ganz in der Nähe, steht ein paar Minuten staunend da. Das muss ihn ja interessieren, das kennt er doch aus seinem Institut. Auch das sind es animierte Laien und tolle Köpfe, ganz Junge und Ältere, aus unterschiedlichen Schichten. Nur wird hier eben nicht gezeichnet, sondern musiziert.

Folklang, das merkt man auch an diesen sporadisch hereinschneidenden Zuhörern, ist ein Milieu-übergreifendes Phänomen. Milieus und natürlich Nationalitäten mischen sich auch innerhalb des Ensembles.

Aus Griechenland, Italien, aus Mali, Serbien, der Türkei kommen sie, Flüchtlinge aus Syrien und dem Irak – und viele aus Deutschland. Musik als gelebte Völkerverständigung.

Die zu einer richtigen Feier, einem grandiosen Fest wird, einige Tage später, als das Ensemble die in den Wochen zuvor einstudierten Lieder im Schlachthof öffentlich aufführt. 150 Zuhörer sind gekommen und erleben einen Abend, dem man ohne weiteres das Attribut „unvergesslich“ verleihen darf. Beim irakischen Lied beginnen Iraker und Ägypter zu tanzen, im Publikum zwanzig ihrer Landsleute, die johlen, auslappen. Ein Stück Heimat in Deutschland. Beim griechischen Lied brüllt das Publikum den Refrain aus Leibeskräften mit, ein Riesenspaß. Und dann kommt Maladi aus Mali. Still und beseelt, gleichermaßen artistisch spielt er auf einem Instrument seiner Heimat, einem Ballaphon.

Kathryn Döhner, erste Geigerin und Mutter der Compagnie, agiert wie ein guter Coach, fordert während des Spiels einmal den begleitenden Einsatz eines Bläsers, der offenbar etwas ermutigt werden muss, signalisiert mit gekräuselten Augenbrauen, dass ihr der improvisierende Einsatz der E-Gitarre an einer Stelle nicht so passend erscheint.

Und als der Hausherr es besonders gut meint und zwischendrin ein Tablett gut eingeschenkter Sektgläser bringt, wehrt sie so dankend wie erschrocken ab. Weil das Konzert noch nicht zu Ende ist? Weil es auch etliche Moslems im Ensemble gibt? Das sind die kleinen, aber feinen Momente, in denen man merkt, dass sie lenkt, den Laden im Griff hat, Gesten, die gewährleisten, dass hier sonst so erstaunlich viel Freiheit herrscht – als gehe alles von Geisterhand zusammen.

Gut, dass sie eine Frau an ihrer Seite hat, die sich um alles Organisatorische kümmert und sorgsam von ihr erhält: Susanne Christel von der Volkshochschule. Sie hat sich stark gemacht für dieses Projekt, das mit seinem Ansatz ja nicht typisch ist für das Volkshochschulprogramm. Learning by doing, nicht belehrend, nicht individuell und Schritt für Schritt eine Fertigkeit aufbauend, bis man sich an etwas herantraut – sondern gleich gemeinsam in Wasser der Musik springen, schwimmen.

Mag sein, dass die Flüchtlingsproblematik für die Aufnahme ins VHS-Programm und für die Fördergelder so etwas wie die Gunst der Stunde war. Es wäre denn eine sehr gelungene Tugend, die hier aus einer Not gemacht wurde. Denn eines ist sicher: Gäbe es mehr Folklanggeist auf der Welt, sie wäre ein besserer Ort.

Das normale Folklangprojekt jenseits einer solchen Intensivwoche wie im Dezember sieht so aus, dass man sich jeden Mittwoch von 18.15 Uhr bis 20 Uhr im Werkstadthaus trifft und alle zwei Wochen danach zur freien Jamsession in den Pausenhof in der Südstadt weiterzieht. Momentan ist Pause, im Februar geht es wieder los. Neue Mitmusiker sind jederzeit willkommen. PETER ERTL

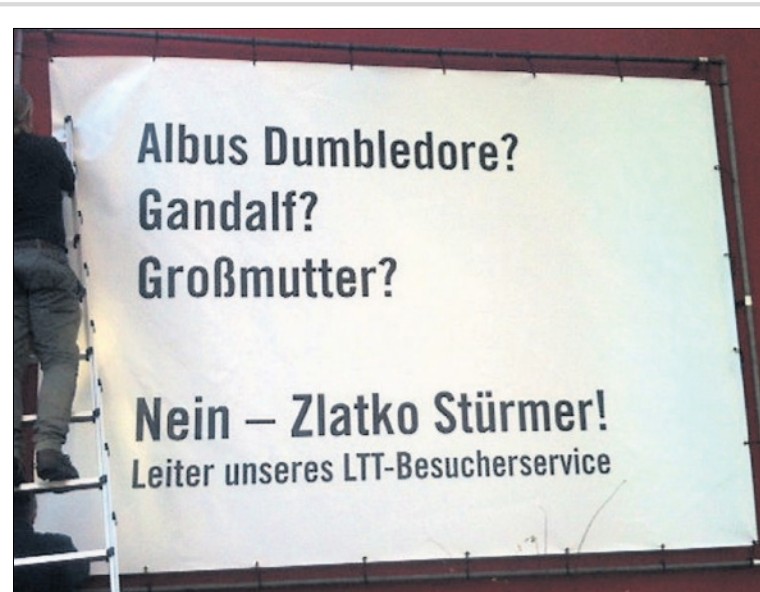
Info Das Folklang-Ensemble spielt beim Neujahrsempfang im Rathaus, am 22. Januar um 18 Uhr.

## Operette und Weltmusik

Reutlingen. Gesangssolisten aus Oper und Weltmusik treffen sich am morgigen Freitag, 16. Januar um 20 Uhr im „Café Cantante“ im franz. K. Den weltmusikalischen Part bestreiten aus dem Ensemble „Foaie Verde“ die Sängerin Katalin Horvath, der Geiger Sebastian Klein und der Gitarrist Frank Wenemann mit traditionellen Liedern der Sinti und Roma. Als klassische Stimmen sind außer der im Café Cantante bekannten Opernsängerin Anna Manasyants mit Maria Theresa Ullrich und Gergely Németi zwei Ensemblemitglieder der Staatsoper Stuttgart angekündigt. Auf ihrem Programm stehen „Zigeunerlieder“ von Brahms, Dvórák sowie Operettenmelodien von Johann Strauss, Robert Stolz und Emmerich Kálmán.



DUMBLEDORE? GANDALF? Wirklich sehr charmant, wie das LTT nach und nach seine Mitarbeiter auf großflächigen Plakaten vorstellt. Nein, auch die Großmutter ist es nicht, sondern Zlatko Stürmer, seines Zeichens Leiter des LTT-Besucherservice. ST / Bild: LTT



## Junges LTT mit Comedysolo

Reutlingen/Tübingen. Zwei Mal führt das Junge LTT ein „unglaublich sinnvolles Theater-Comedy-Solo“ namens „Karma? Schicksal? Pech gehabt?“ auf. Am morgigen Freitagmorgen um 9.40 Uhr im Reutlinger Albert-Einstein-Gymnasium (Romelsbacher Straße 63) und tags darauf, Samstag, 16. Januar um 19 Uhr in Tübingen, im LTT-oben. Es geht um sinnstiftende Fragen des Lebens, die nach Gesprächen mit Jugendlichen in ein Theatersolo einfließen. Henry Braun vereint Mittel des klassischen Erzähltheaters mit Elementen der Stand-up-Comedy. Regie und Kostüm: Michael Miensopust, Co-Regie und Comedy-Coaching: Helge Thun. Karten zu 5,50 bis 13 Euro unter Tel. 07071-9313149, kasse@landestheater-tuebingen.de oder landestheater-tuebingen.de